

ZUM WIENER PROGRAMM

VOM 30. MÄRZ BIS 5. APRIL 1947

Programmorschau

Zur Musik der Karwoche

Die Leidensgeschichte Christi, die im Mittelpunkt der Liturgie der Karwoche steht, fand schon frühzeitig eine reiche musikalische Ausgestaltung. Zu der seit dem 13. Jahrhundert üblichen Rezitation der entsprechenden Evangelienabschnitte mit verteilten Rollen traten im Lauf der Jahrhunderte alle neuen Ausdrucksmittel der Musik — Mehrstimmigkeit, Stilelemente der Oper und des Oratoriums — hinzu, so daß die Passion eine reiche, in sich geschlossene Kunstform wurde. Unumstößliche Voraussetzung war zunächst, daß der Text, von einem Einleitungs- und Schlußstück abgesehen, genau dem Evangelium folgen müsse. In der protestantischen Kirche stand man dieser Forderung freier gegenüber und der textliche Aufbau der Passion wurde wesentlich geändert. Zunächst wurden an geeigneten Stellen Choräle eingelegt, die von der Gemeinde „zur Erweckung mehrerer Devotion“ (Andacht) gesungen wurden. Im 18. Jahrhundert wurde es üblich, den Evangelientext durch eigene Dichtungen zu ersetzen. Die bekannteste dieser Passionsdichtungen war die des Hamburger Ratsherren Brockes (1716), die den Text der Schrift in eine reich mit empfindsamen Betrachtungen durchsetzte und mit verdeutlichenden Bildern überhäufte Versdichtung auflöste.

Die „Johannes-Passion“ von Bach (Freitag, 19,00, Sender I), die am Karfreitag des Jahres 1724 in Leipzig zum erstenmal aufgeführt wurde, verbindet alle Möglichkeiten der textlichen Gestaltung. Nach einem Einleitungschor, der in seiner düsteren Färbung wohl das gewaltigste Karfreitagbild ist, das je entworfen wurde, beginnt der Evangelist die Erzählung von der Gefangennahme Jesu nach den Worten des Johannes-Evangeliums, wobei die Reden der handelnden Personen verschiedenen Sängern zugewiesen sind. Mit bewunderungswürdiger Kraft weiß Bach die einzelnen Gestalten zu charakterisieren, eine Kunst, die in den großen Chorsätzen (ebenfalls nach Bibelworten) einen wohl kaum zu überbietenden Höhepunkt erreicht. Es sei nur auf den einen Chor des Volkes hingewiesen, in dem sich das wütende Rufen der Männer „Kreuzige ihn“ mit dem wilden Aufschrei der Frauen zu einem Gemälde von schauerlicher Realistik verbindet, oder auf die thematische Anschaulichkeit des Chores der Kriegsknechte, in dem man das Rollen der Würfel zu hören vermeint, mit denen sie Christis Rock verlosen, und auf den heuchlerischen Ernst der Fuge „Wir haben ein Gesetz“. In diese Szenen glutvoller Dramatik sind in den Arien und Chorälen lyrische Ruhepunkte von wundervoller Tiefe eingeschoben. Auch hier kann nur an einem Beispiel gezeigt werden, wie, sich gegenseitig ergänzend und vertiefend, Erzählung, Arie und Choral, der wohl auch zu Bachs Zeiten von der Gemeinde gesungen wurde, ineinander greifen. Wenn der Evangelist seine Erzählung von der Verleugnung Christi durch Petrus beendet hat, folgt eine Tenorarie („Ach, mein Sinn“), die eine zerknirschte Betrachtung über die Verleugnung des Herrn anstellt, aber

nun vom besonderen Fall (Petrus) ins Allgemeine (Gläubige) gewendet ist, und daran schließt sich der Gesang der Gemeinde mit der Bitte: „Jesus, blicke mich auch an, wenn ich nicht will büßen; wenn ich Böses hab' getan, rühre mein Gewissen“. (In den Texten der Arien folgt Bach weitgehendst der Passionsdichtung von Brockes.)

Die ergreifende Tragik der Leidensgeschichte Christi gibt auch den „Mysteriensongaten“ für Violine und Klavier von Heinrich Ignaz Franz von Biber (Donnerstag, 15,00, Sender I) ihr Gepräge, der, 1644 in Wartenberg (Böhmen) geboren, am Hofe des Fürsterzbischofs von Salzburg wirkte. In den einzelnen Bildern hält er die Stimmung fest, die in ihm durch mitfühlende Versenkung in Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn wachgerufen wurde, ohne zu versuchen, das Geschehen im Sinne der Programmmusik äußerlich nachzuzeichnen.

Eine der menschlich rührendsten Episoden der Liturgie der Karwoche,

die Klage der Gottesmutter um ihren Sohn, gab schon im Mittelalter Anstoß zu reicherer dichterischer und musikalischer Ausgestaltung, bis in dem „Stabat mater“ des Jacopone da Todi († 1306) ihre klassische Form gefunden wurde. Dennoch wurden immer wieder „Marienklagen“ gedichtet, so auch von Klopstock, der ganz im Stil der Empfindsamkeit ein „Stabat mater“ schrieb, das Schubert 1816 vertonte (Donnerstag, 17,00, Sender I). Nach dem düsteren Beginn — vor allem die f-moll-Klage „Jesus Christus schwebt am Kreuze“ ist von tiefer Ergriffenheit erfüllt — werden in den Schlussszenen mit ihrer durch den Erlösungstod Christi gewonnenen Hoffnung auf das ewige Leben, die durch die zuversichtliche Amenfuge bekräftigt wird, alle Spannungen gelöst und das Werk, das in manchen Teilen Schuberts spätere Meisterschaft bereits ahnen läßt, klingt befreiend aus: auf den Karfreitag folgt der Ostersonntag.

Dr. Karl Halusa

Der „Ökumenische Rat“ in Genf (2. April, 15,30 Uhr, Sender I)

Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte man unter der Führung des Philosophen Leibniz versucht, die verschiedenen christlichen Kirchen zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Jedoch erst im 19. Jahrhundert wurden diese Ideen durch die „Evangelische Alliance zur Überwindung confessioneller Streitigkeiten“ in größerem Maßstabe verwirklicht. Zu diesem Zweck wurde nach dem ersten Weltkrieg vom evangelischen Erzbischof von Upsala Nathan Soederblom die erste Ökumenische Konferenz einberufen, an der alle christlichen Kirchen mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche teilnahmen. Gegenwärtig werden Vorbereitungen für die Durchführung einer neuerlichen Weltkonferenz getroffen, die im nächsten Jahr rund 500 Vertreter der christlichen Kirchen versammeln soll. Der Vortrag erläutert die Ziele und Absichten der ökumenischen Bestrebungen.

„Ostern“

(2. April, 20,20 Uhr, Sender I)

In diesem Drama macht Strindberg den Gedanken der Osterpassion symbolhaft lebendig. Die Motive der

Handlung entnahm der Dichter dem Leben und der Wirklichkeit. Er zeigt darin die Liebe, die über das Leid siegt, und im Lichte dieser Liebe erscheinen die Menschen und das Leben gut.

Als Missionär in Indien

(3. April, 19,10 Uhr, Sender I)

Der 1784 geborene Karmeliterpater Philipp Wesdin, dessen Ordensname Fra Paolino di San Bartolomeo lautete, war der erste österreichische Indienforscher. Er weilte 14 Jahre in Südwestindien, wo er als Missionär wirkte. Der Vortrag ist Fra Paolinos anschaulicher Reisebiographie entnommen.

Kinderturnen

An Stelle des Morgenturnens tritt ab Dienstag, den 8. April, zweimal wöchentlich ein Kinderturnen von zehn Minuten Dauer. Es ist der Ravag gelungen, Haxli und Kraxli, zwei sportgewandte Eichhörner, als Vorturner zu engagieren, und sie bittet alle Erwachsenen, den kleinen Turnern eifrige Helfer zu sein. Am besten ist es wohl, wenn Eltern und Erzieher selbst mitturnen. Die erste Turnstunde für die Kleinen findet am Dienstag, 8. April, um 16,10 Uhr statt.

Neue Bücher

Kunst des Tages. — Alfred Zohner, Luckmann-Verlag.

Die Einleitung zu dieser Sammlung Wiener Meisterfeuilletons macht mit der Herkunft und dem Wesen des Feuilletons vertraut und entdeckt uns in einer ebenso feinsinnigen wie liebevollen Schilderung die Züge, die dem Wiener Feuilleton seine besondere Note geben. Aus Proben, die den frühesten Anfängen dieser „Unsterblichkeit des Tages“, ihrer Blütezeit sowie dem Schaffen der Gegenwart entnommen sind, gewinnen wir ein eindrucksvolles Bild vom Leben einer vergangenen Zeit und von den Schöpfern dieser Darstellungen selbst, die es von „Eipeldauer“ bis Rollett verstehen, im „kargen Gefäß des Raumes von fünf oder sechs Feuilletonspalten“ die Welt einzufangen und widerzuspiegeln.

Mit ähnlicher Sorgfalt versucht Jörg Mauthe in dem Bande „Wiener Meisterfeuilletons“ (Wiener Verlag) dasselbe Thema zu behandeln. Während uns aber die vorher besprochene Auswahl einen Blick über das gesamte Schaffen der wienerischen journalistischen „Kleinkunst“ ermöglicht, will diese Sammlung „eine Station auf dem weiten Wege der Entwicklung des Feuilletons in die Erinnerung zurückrufen“. Trotzdem stört auch hier kein Schema. Arbeiten von H. Lorm, Schiögl, Hevesi, Spedel, Uhl und Pözl geben interessante Stimmungsbilder aus dem Wien einer früheren Zeit. Aber daneben ist kein geringer Platz den Zeugnissen einer Entwicklung eingeräumt, die im Zeitungsstreifen eine ethisch bestimmte Aufgabe sieht.

Die Wiener Volksbildung empfiehlt:

Sonntag, 30. März

11,45: Orchesterkonzert — 19,00: Hugo v. Hofmannsthal: „Tor und Tod“, ein Akt — 19,30: Fahr mit uns nach dem sonnigen Süden. „In den Mauern von Padua“ — 20,20: Russische Stunde. „Jegor Bulytschew und die anderen“, Szenen von Maxim Gorki.

Montag, 31. März

15,30: Wer lernt mit? 1. Blätter aus der Kulturgeschichte Frankreichs; 2. Mach's richtig! Ein Lehrgang für alle — 17,50: Wissenschaftliche Kurznachrichten (Sender II) — 18,25: Sprachgymnastik (Sender II) — 18,35: Hochschulprofessor Dr. Josef Kisser: Osterblumen (Sender II) — 19,10: Das Stalin-Autowerk in Moskau — 23,00: Sendung zum 1. April. Ganz neue Wege in Musik, Dichtung und Wissenschaft.

Dienstag, 1. April

18,00: Österreichisches Geschichtsbuch — 18,35: Physikalisches Allerlei (Sender II) — 20,20: Kammermusik der Romantik (Sender II) — 21,30: Stefan Zweig: „Die Schachnovelle“ (Sender II) — 22,20: Moderne Stunde. Neue französische Lyrik.

Mittwoch, 2. April

17,50: Wissenschaftliche Kurznachrichten (Sender II) — 18,35: Der Hausarzt (Sender II) — 18,50: Prof. Dr. Heinrich Kralik: Johannes Brahms — 20,20: Radiobühne. „Ostern“, 3 Akte von August Strindberg.

Donnerstag, 3. April

16,30: Das Wunder der alten Kirchenfenster — 16,45: Arnulf Neuwirth: Kartage im Heiligen Land — 18,35: Dr. Max Scheithauer: UNO-Weltgespräche (Sender II) — 19,10: Univ.-Prof. Dr. Robert Bleichsteiner: Als Missionär in Indien.

Freitag, 4. April

19,00: „Johannes-Passion“. Übertragung aus dem Großen Konzertsaal — 20,20: Die Kleine Radiobühne. „Das Wächterspiel“ von Rudolf Henz (Sender II).

Samstag, 5. April

19,15: Prof. Rudolf Henz: Von der Liebe — 20,20: Beethovens Klaviersonaten. Ein Zyklus. (Sender II).

Einer am Rande. — Julius Haidvogel, Wiener Verlag.

Es ist dies ein Buch vom „braven Großstädter“, der in einer Zeit der allgemeinen Verelendung den Mut hat, sein Schicksal „unabhängig von staatlicher Fürsorge in die Hand zu nehmen“ und „im Vertrauen auf die unvergängliche Kraft der Erde“ als Siedler ein neues Leben zu beginnen. Haidvogel versucht mit schlichten Mitteln, die notwendige seelische Umstellung des Stadtmenschen zu motivieren und gibt ein lebendiges Bild vom Leben einer kleinen Zufallsgemeinschaft. Alois Stickler